

MahlZEIT

Der große Kantinentest



Kalorien zählen im Finanzressort

VON MICHAEL PÖPPL

In der Niederkirchner Straße vor dem Bundesfinanzministerium (BMF) steht eines der letzten erhaltenen Mauer-Stücke. Italienische Touristen lauschen gebannt, als ihr Guide von einer spektakulären Flucht erzählt: Vom Dach des damaligen Hauses der Ministerien entkam im Juli 1965 eine dreiköpfige Leipziger Familie mit einer Seilbahnkonstruktion nach West-Berlin.

Das riesige Verwaltungsareal ist ein geschichtsträchtiger Ort. Von 1935 bis 1936 wurde hier das Reichsluftfahrtministerium erbaut, der Komplex mit mehr als 2000 Büros repräsentierte die Machtzentrale von Hermann Göring. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs übernahmen die Sowjets das Verwaltungsgebäude. 1949 wurde die erste provisorische Volkskammer gegründet; vor dem Haus der Ministerien demonstrierten die DDR-Arbeiter am 17. Juni 1953, bevor ihr Aufstand blutig niedergeschlagen wurde, und hier verkündete Walter Ulbricht 1961: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu bauen.“ Nach 1989 zog die Treuhänderin ein; nach ihrem zweiten Präsidenten Detlev Rohwedder ist das Haus heute benannt. Seit dem Hauptstadttumzug werden auf den 112 000 Quadratmetern die Geschäfte des BMF erledigt. Der Eingang an der Wilhelmstraße mit den hohen Gittern und Säulen wirkt bis heute einschüchternd, drinnen wurde durch den Umbau aber Licht und Luft ins Gebäude gebracht.

Die kulinarische Versorgung übernimmt der Potsdamer Gastro-Dienstleister Widynski & Roick, der auch die Kantine im Arbeitsministerium betreibt. Der Ausgabebereich ist typisch für Verwaltungskantinen: In der Mitte Selbstbedienungsinselfn mit einer vorbildlich großen Auswahl an frischen Salaten, eingelegten Gemüsen und geschnittenem Obst, dazu ein Stand mit der Tagessuppe (1,30 Euro) und diversen Eintöpfen. Die sechs verschiedenen Hauptgerichte werden an separaten Ausgabebrettern abgeholt, das erspart Gedränge. Täglich gibt es auch vegetarische Gerichte, etwa „Spinatknödel mit Meerrettich-Crème-fraîche“ oder „Rosenkohl-Fondue mit Bergkäse“.

Zu jedem Gericht werden die Energiewerte angegeben und mit einer Ampelsymbolik farblich markiert. Kalorienarmes ist grün, schwere Kost rot gekennzeichnet. So wie die Currywurst, die zu den Rennern zählt. Zur Kategorie „Leicht und durchaus lecker“ mit 370 Kalorien gehört zum Beispiel das „Welsfilet gedünstet“ in Schnittlauchsaucе, dazu gibt es Salzkartoffeln und Gurkensalat (3,10 Euro). Gut schmeckt auch die „Hähnchenbrust natur mit Mango-Barbecuesoße“ (5,40), das Fleisch noch leicht bissfest, das Wokgemüse knackig mit leichten Raucharomen. Auch das Boeuf Stroganow ist gelungen, die Rahmsauce würzig, nur die Spätzle erweisen sich als zu weich, ein typisches Kantineproblem. Dafür entschädigt die Nachspeise, eine feine Zitronen-Joghurtmousse.

KANTINE IM FINANZMINISTERIUM  
Nur mit Besucherausweis zugänglich.

**Öffnungszeiten**  
Die Cafeteria ist Mo.-Do. von 7 bis 17 Uhr, Fr. von 7 bis 15 Uhr geöffnet. Mittagsangebot: Mo. bis Fr. von 11.30 bis 14 Uhr. Ab 14 Uhr Imbiss-Angebot.

**GESCHMACK**  
Klassische Kantinenkost mit viel Abwechslung, gutes vegetarisches Angebot, dazu eine Auswahl an Gemüse und Obst.  
\*\*\*\*\*

**ATMOSPHERE**  
Eine lichtdurchflutete Halle, nicht schick, zweckmäßig eingerichtet, etwas laut.  
\*\*\*\*\*

**POLITIKERDICHTER**  
Eine demokratische Kantine: Neben Beamten mit Anzug und Krawatte sitzen die Handwerker und die technischen Mitarbeiter des Hauses in Arbeitskleidung, auch die Staatssekretäre essen hier.  
\*\*\*\*\*

**PREIS-LEISTUNGS-VERHÄLTNIS**  
Suppen schon für 1,30 Euro, Kleine Hauptgerichte ab 2,50 Euro, Gänge mit Fisch oder Fleisch kosten maximal 5,40 Euro.  
\*\*\*\*\*



Für Berlin gerettet. Lotte Laserstein, „Abend über Potsdam“, 1930. Das Hauptwerk der Künstlerin wurde 2010 für die Nationalgalerie erworben. Foto: © VG Bild-Kunst, Bonn 2015/Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin/Roman März

Gesammelte Werke

Erfolgreiche Erwerbsgemeinschaft: Seit 1988 hilft die Kulturstiftung der Länder den deutschen Museen beim Kauf von Kunst

VON BERNHARD SCHULZ

In Dresden-Friedrichstadt hatte die 1905 begründete Künstlergruppe „Brücke“ ihr Domizil. Ein Ladengeschäft im Erdgeschoss diente als Atelier, in dem die jungen Expressionisten der „Brücke“ zeichneten und malten, unter ihnen Erich Heckel. Er hielt 1911 eine Atelierszene fest, mit gleich vier weiblichen Akten. Viele Jahre später übermalte Heckel das Bild und nutzte die Rückseite der Leinwand erneut; so geriet die Szene in Vergessenheit, bis sie, lange nach Heckels Tod, wiederentdeckt und freigelegt wurde. Nun haben die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden das Bild erwerben können – zwei Bilder auf einer Leinwand, um genau zu sein. Für Dresden, das nach dem Zweiten Weltkrieg nicht durch Ankäufe am westdeutschen Expressionismus-Boom teilhaben konnte, ist die Erwerbung in jeder Hinsicht ein großer Gewinn.

Ermöglicht hat das die Kulturstiftung der Länder (KSL). Die in Berlin ansässige Stiftung öffentlichen Rechts wird von den 16 Bundesländern getragen und finanziert; ein Stiftungskapital, von dessen Erträgen sie wirtschaften könnte, besitzt sie selbst nicht. Mit ihrem Jahresetat von bescheidenen zehn Millionen Euro, davon 6,3 Millionen für Erwerbungen, wirkt sie, wie es seit jeher heißt, als „Einkaufsgemeinschaft der Länder“. Sie beteiligt sich finanziell an Erwerbungen, die von deutschen Museen, Bibliotheken, Archiven und anderen sammelnden Einrichtungen vorgeschlagen werden. Hauptaufgabe der KSL ist es, Kunst- und Kulturgüter vor der Abwanderung ins Ausland zu bewahren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen – sprich: in Museen und Sammlungen zu geben.

Dabei tritt die KSL niemals als alleiniger Erwerber auf. Das darf und will sie auch nicht: Sie ist die Vermittlerin, der Ko-Finanzier, der andere Einrichtungen, aber auch private Stiftungen und Mäzene, mit ins Boot holt. In der Regel sind es Drittel-Finanzierungen, bei denen ein Drittel der Kaufsumme von der KSL aufgebracht wird, die anderen beiden Drittel von zwei oder mehr Institutionen. Über Beteiligungen der KSL ab einer Million Euro entscheidet der Stiftungsrat der KSL, darunter kann sie selbst entscheiden: Oft genug schon gab es „Feuerwehreinsetze“, in denen Eile geboten war.

Bei Oskar Schlemmers Wandbild „Familie“ flossen zahlreiche Spenden zusammen, um gemeinsam mit der Museumsstiftung Baden-Württemberg und eben der KSL den Kaufpreis zu stemmen. Die Staatsgalerie Stuttgart besitzt die weltweit größte Schlemmer-Sammlung – das vollständige Wandbild, mehr als zwei mal vier Meter groß und aus einer längst abgerissenen – Stuttgarter Villa buchstäblich herausgesägt, fügt dem Be-



**Vorderseite.**  
Erich Heckel malte das Dresdner Atelier 1911; hier im Originalrahmen.

Foto: © Nachlass Erich Heckel, Hemmenhofen / Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Elke Estel



**Wüdig.** Meister von Frankfurt, Gisailletafel des Annenaltars, um 1503-1506.

Foto: © Historisches Museum Frankfurt/Horst Ziegenfuss



**Bürgerliche Ehrung.** Hans Krafft nach Entwurf Albrecht Dürers, Kaiser Karl V., Medaille der Stadt Nürnberg, 1521.

Foto: © Stiftung Schloss Friedenstein, Gotha



**Gute Zeiten.** Oskar Kokoschka, „Gitta Wallerstein“, 1921, erworben für Dresden.

Foto: © Fondation Oskar Kokoschka/VG Bild-Kunst, Bonn 2014/Foto Elke Estel, Hans-Peter Klut



**Letzte große Arbeit vor dem Tod.** Oskar Schlemmers Wandbild von 1940 für die Villa eines befreundeten Fabrikanten konnte gerettet werden.

Foto: © Staatsgalerie Stuttgart/Galerie Valentin

stand einen zentralen Aspekt des Schlemmerschen Oeuvres hinzu.

„Wir sind auch eine Beratungsstelle“, erläutert Generalsekretärin Isabel Pfeiffer-Poensgen: „Wir holen Gutachten zur Qualität der jeweiligen Objekte ein, wir untersuchen deren Provenienz, prüfen den Preis und“ – auch das gehört zum Geschäft der diskreten Einrichtung – „vermitteln bei Konflikten.“

Für mitfinanzierende Einrichtungen, für Spender und andere im Kulturbereich tätige Stiftungen ist die Expertise der Kulturstiftung ein Gütesiegel. Was die KSL geprüft und zum Ankauf empfohlen hat, gilt zu Recht als seinen Preis wert. Und als seriös: Im Hinblick auf die in den vergangenen Jahren deutlich gestiegenen Anforderungen an eine gesicherte Provenienz, einen gut dokumentierten Herkunft- und Eigentüternachweis, ist gerade dies von besonderer Bedeutung.

So hat sich die KSL denn auch an einer Arbeitsstelle für Provenienzforschung beteiligt, deren Aufgabe die Ermittlung von NS-Raubkunst ist. Das andere Suchgebiet umfasst den Bereich der „kriegsbedingt verlagerten Kulturgüter“, also der in und nach dem Zweiten Weltkrieg insbesondere in die Sowjetunion verbrachten Kunstschatze; sowie den der Kriegsverluste russischer Museen, die überhaupt erst dokumentiert werden müssen.

Isabel Pfeiffer-Poensgen, 1954 in Aachen geborene Weltbürgerin, vermag ihre Gesprächspartner noch stets aus der Reserve zu locken; ein Gutteil ihrer Arbeit ist: Überzeugungsarbeit. Als frühere Aachener Beigeordnete für Kultur und Soziales weiß sie, die Sprache der Politik zu sprechen, und von allen gerühmt wird ihr Engagement für die Sache. Die stagnierenden Zuwendungen der Länder bereiten ihr Sorge, denn das Preisniveau des Kunstmarktes steigt immer weiter. Dabei ist die überwiegende Mehrzahl der mit Hilfe der KSL getätigten Erwerbungen nicht in den spektakulären Regionen des Marktgeschehens angesiedelt. Die KSL fungiert als Anlauf- und Clearingstelle, und mehr und mehr informiert sie von sich aus Museen über infrage kommende Erwerbungsmöglichkeiten – welches Museum besitzt schon eine solche Marktkenntnis, eine solche Übersicht wie die KSL, die alle Angebote der Auktionshäuser systematisch auswertet?

Weniger als ein Dutzend Mitarbeiter hat die KSL. Dass aus ihrem Kreis inzwischen ein Museumsdirektor sowie der Generalsekretär einer Privatstiftung hervorgegangen sind, spricht für den Sachverstand, der in den Büros am Lützowplatz versammelt ist. 1988 wurde die Kulturstiftung der Länder aus der Taufe gehoben. Mehr als 1000 Ankäufe hat sie seither mitbewirkt und mit rund 170 Millionen Euro eigenen Mitteln mehr als 640 Millionen Euro bewegt. „Man muss nur ein wenig Spielgeld investieren“, sagt Pfeiffer-Poensgen lakonisch, „um sehr viel Geld einzuwerben.“ Gegen eine Erhöhung der Länderzuschüsse hätte sie gleichwohl nichts einzuwenden. „Föderalismus in seiner schönsten Form“, nennt sie die Stiftung gerne – und hofft insgeheim, dass die Länder sich das für ihre Finanzplanung zu Herzen nehmen.